

# Eingangsreferat

des Kirchenpräsidenten der  
Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau



Pfarrer Prof. Dr. Peter Steinacker

11. Mai 2001

gehalten für das 3. Gespräch der Evangelischen  
Kirche in Hessen und Nassau mit Unternehmern

## Gerechtigkeit.

### **Insbesondere: Verteilungs-, Leistungsgerechtigkeit und soziale Gerechtigkeit**

Sehr geehrten Damen und Herren,

zunächst möchte ich Herrn von Truchseß herzlich danken, der heute auch Herrn Dr. von Heydebreck vertritt, für das klare Statement und die Positionen, die hier vorgetragen wurden. Ich begrüße es sehr, dass Herr Dr. von Heydebreck als Vorstandsmitglied der Deutschen Bank dem Gemeinwohl verpflichtet fühlt und mit seinem Beitrag Denkanstöße und Orientierungen gegeben hat. Wir haben eine Reihe von Gemeinsamkeiten und identischen Grundwerten, aber in einzelnen Punkten unterschiedliche Lösungsansätze.

Ich möchte in meinem kurzen Referat drei Aspekte behandeln. Einmal den christlichen Begriff der Gerechtigkeit und Gerechtigkeit Gottes; sodann einzelne Gesichtspunkte der sozialen Gerechtigkeit und zum Schluss drei Aspekte der sozialen Gerechtigkeit im Lichte aktueller Herausforderungen.

### **Gerechtigkeit und Gerechtigkeit Gottes:**

Der Begriff der Gerechtigkeit spielt schon in den alten Hochkulturen des vorderen Orients und hier insbesondere im Alten Testament, der hebräischen Bibel eine herausragende Rolle. Das entsprechende arabische und hebräische Wort heißt „Zedaka“ und meint in den alten Schriften des Orients sowohl „Wohltätigkeit und Almosen“ wie auch gegenseitige Loyalität zwischen Herr und Knecht. Im altägyptischen

Kulturkreis spricht man von der Ma-at, die sowohl Gerechtigkeit als auch Wahrheit umfasst.

Das Alte Testament greift diese Bestimmungen der Gerechtigkeit auf, führt sie jedoch auch charakteristisch weiter. In den Geschichtsbüchern der hebräischen Bibel ist die Gerechtigkeit die oberste und vornehmste Aufgabe des Königs, der sich aber auch jeder Bürger zu stellen hat. Wir können den alttestamentlichen Begriff der Gerechtigkeit am besten übersetzen mit „gemeinschaftstreu sein, heilvoll sein“. Dabei wird deutlich, dass Gerechtigkeit immer den Menschen als soziales Wesen meint. Die Zedaka, Gerechtigkeit, meint die gegenseitige Unterstützung innerhalb der Ortsgemeinde. Der Mensch, der gerecht handelt, handelt in Treue zur Gemeinschaft und damit auch in Treue zu Gott.

Diese Konzeption des Alten Testaments schließt aus, dass sich das Moralische unter Menschen von selbst versteht. Vielmehr rechnet der Israelit mit einem gleichsam naturgegebenen Drang zu selbstzerstörerischem Egoismus des Menschen. Das Moralische, das sittliche und gerechte Handeln muss regelmäßig neu geweckt werden. Die Vorstellung einer Rechtfertigung des Gottlosen, der dem Willen Gottes zu rechtem Tun nicht entspricht ist der hebräischen Bibel völlig fremd.

Ein anderes, späteres Modell von Gerechtigkeit findet sich bei Platon. Dort wird unter Gerechtigkeit die „Sorge für die Seele“ verstanden. Diese erstreckt sich allerdings zugleich auf das Gemeinwesen, die polis, in der sich nach Platon das Leben des Menschen im politischen Gemeinwesen entfaltet. Insofern kann man das Gemeinwesen als vergrößertes Modell der Seele betrachten. Für Platon ist Gerechtigkeit eine Kardinaltugend neben den drei weiteren der Klugheit, der Tapferkeit und der Besonnenheit.

Mit der Zeitenwende um Jesu Geburt verändert sich das Verständnis von Gerechtigkeit grundlegend. Das alttestamentliche Entsprechungsverhältnis: „Gott spricht denjenigen gerecht, der auch selbst gerecht ist und handelt“ löst sich auf. Die göttliche Gerechtigkeit wird schon in Qumran aber natürlich auch in den neutestamentlichen Schriften mit der Sündenvergebung verbunden.

So heißt es schon in einer der berühmten Qumran-Rollen, die am Toten Meer gefunden wurden: „Durch Gottes Gerechtigkeit werden meine Sünden weggewischt.“

Bei Paulus ist mit dem griechischen Begriff „Dikaiosyne“ zunächst Gottes Gerechtigkeit gemeint. Danach ist Gerechtigkeit ein Verhältnisbegriff: Des Menschen Gerechtigkeit ist sein Anerkanntsein durch Gott (*Jüngel, „Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen, S. 52*).

Ist das Evangelium das Wort, in dem Gott selber zugunsten des Menschen spricht, ist das Evangelium also nicht nur informative Anrede, sondern schöpferischer Zuspruch, dann muss die im Evangelium offenbar werdende Gerechtigkeit Gottes im Unterschied zu der gesetzlich jedem das Seine gebenden Gerechtigkeit die Gerechtersprechung des Menschen durch Gott meinen.

Luther hat in diesem Zusammenhang davon gesprochen, dass die Gerechtigkeit Gottes die Gerechtigkeit ist, durch welche Gott aus Gottlosen Gerechte macht. Die Gerechtigkeit Gottes, die den Sünder zum „simul iustus et peccator“ werden lässt, bringt den Menschen in der Zeit in Bezug auf die „letzten Dinge“. Wären die ontologischen Begriffe noch unversehrt, könnte man sagen, das Leben der Christen unter der Verheißung sei ein ständiger Umwandlungsprozess von Essenz in Existenz, also ein ständiges Werden (*Steinacker: „Die Kennzeichen der Kirche“, S. 188*). Bezieht man diese Gottesgerechtigkeit auf die heutige Zeit, kann unser Bemühen um Gerechtigkeit nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar göttlichem Handeln entsprechen. Menschliche Gerechtigkeit verdient ihren Namen aber nur dann, wenn man aus ihr leben kann. Wahre Gerechtigkeit greift immer über das Gerechterssein des Gerechten hinaus. Dies gilt auch in temporaler Hinsicht. Es gehört deshalb zu der „pflegenden Gerechtigkeit“, auch das Recht künftiger Generationen zu wahren und zu suchen.

Die Kirche, die das Evangelium von der Rechtfertigung zu verkünden hat, hat keine politischen Gesetze zu machen. Sie wird deshalb im Blick auf die weltliche Gerechtigkeit nicht mehr tun können, als aus dem Evangelium gewonnene „dringende Bitten“ an den Gesetzgeber zu formulieren.

### **Soziale Gerechtigkeit:**

Aus kirchlicher Sicht ist der Begriff der sozialen Gerechtigkeit als übergeordnetes Leitbild in die kirchliche Sozialethik eingegangen. In diesem Begriff kommt zum Ausdruck, dass die sozialen Ordnungen wandelbar und in die gemeinsame morali-

sche Verantwortung der Menschen gelegt sind. Zur Verwirklichung von Gerechtigkeit gehört es daher, dass alle Glieder der Gesellschaft an der Gestaltung von gerechten Beziehungen und Verhältnissen teilhaben und in der Lage sind, ihren eigenen Gemeinwohlbeitrag zu leisten (vgl. „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit, Sozialwort der Kirchen“ Randziffern 111 ff.).

In welcher Reihenfolge und mit welchen Funktionen können Gerechtigkeitsziele gesehen werden? Ich möchte Ihnen fünf Gerechtigkeitspräferenzen nennen, und zwar in folgender Reihenfolge:

1. Verhinderung von Armut, wozu die folgenden vier Ziele beitragen müssen;
2. Höchstmögliche Ausbildungsstandards;
3. Integration in den Arbeitsmarkt;
4. Aktivierung des Sozialstaats, verbunden mit einer Überprüfung der Pflichten zur Wiederaufnahme von Arbeit.
5. Verringerung der Vermögens- und Einkommensspreizung.

Die Vermeidung von Armut muss allen anderen Zielen übergeordnet sein. Diese kann nicht durch andere Gerechtigkeitsziele ersetzt oder aufgewogen werden.

Arbeitslosigkeit ist nicht nur primär ein ökonomisches Problem, das allein durch großzügige Transferleistungen zu lösen wäre. Sie ist vor allem eine ethische Herausforderung, auf die der Nobelpreisträger der Ökonomie, Amartya Sen, immer wieder hinweist. Denn Arbeitslosigkeit, insbesondere Langzeitarbeitslosigkeit, beschädigt die individuelle Autonomie, führt zu einer Verletzung des Selbstwertgefühls und in der Regel auch zu nicht mehr auszugleichenden Nachteilen bei der späteren Wahrnehmung von Lebenschancen. Arbeit ist nicht alles, aber ohne Arbeit ist fast alles nichts!

Die Meinung von Staatssekretär i.R., Otto Schlecht (Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 29. April 2001, S. 41), dass Wohlstand für alle nur dann entstehen könne, „wenn es ein Mindestmaß an ungleicher Einkommens- und Vermögensverteilung, an Bewertung der Leistung am Markt gibt“, teile ich nicht. Ich bin vielmehr der Meinung, dass soziale Gerechtigkeit sich mit mehr Wettbewerbsfähigkeit und auch mehr Unternehmergeist vereinbaren lässt. Nicht Ausgrenzung, wie Herr von

Heydebreck formuliert hat, sondern vielmehr Integration ist das Erfolgsprinzip der Marktwirtschaft, das allerdings ethischer Fundierung bedarf.

Lassen Sie mich im dritten Teil meines Statements die **soziale Gerechtigkeit im Lichte aktueller Herausforderungen** darzustellen versuchen. Wie gerecht ist der deutsche Sozialstaat im Lichte der von mir genannten Gerechtigkeitspräferenzen? Welche Reformen sind notwendig? Die wichtigste Herausforderung ist nach wie vor der Abbau der Arbeitslosigkeit. Die bessere Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienarbeit erfordert weitere ernsthafte Anstrengungen, die Erwerbs- und Beschäftigungsquoten von Frauen zu erhöhen. Sie liegen nicht nur unter denen Skandinaviens, sondern auch deutlich unter denen Groß-Britanniens und der Vereinigten Staaten. Aus meiner Sicht muss die Familienpolitik einen weitaus höheren Stellenwert erhalten als bisher, was allerdings auch mit finanziellen Folgen verbunden ist.

Die Sozialstandards in Deutschland liegen über dem angelsächsischen Niveau. Der Kreis der Leistungsberechtigten ist größer, die Leistungen sind in der Regel großzügiger. Der Zwang zur Aufnahme von Erwerbsarbeit ist geringer. Hier muss über geeignete und angemessene neue Akzentuierungen nachgedacht werden. Ich verweise dabei auf das Mainzer Modellprojekt, das zeigt, wie auch einfache Tätigkeiten für Arbeitnehmer finanziell attraktiv gemacht werden können (*vgl. Frankfurter Rundschau vom 3. Mai 2001, S. 7*).

Wenn die gesellschaftliche Integration durch Bildung und Einbindung in den Arbeitsmarkt als vorrangige Gerechtigkeitspräferenz verwirklicht werden soll, muss der Sozialstaat in wesentlichen Elementen umgebaut werden. Dabei müssen die aktivierenden Komponenten gestärkt werden. Der Sozialstaat muss so angelegt sein, dass er in der Arbeitsmarktfrage den sozialpolitischen Schadensfall verhindert und nicht nur im nachhinein alimentiert. Dies kann durch eine finanzielle Umschichtung zugunsten der Bildung und Ausbildung und die steuerliche Entlastung des Faktors Arbeit erreicht werden. Dies durch Abschaffung von Feiertagen erreichen zu wollen, wie Herr Braun dies vorschlägt, ist jedoch der falsche Weg, der auf den entschiedenen Widerstand der Kirchen stößt.

Eine zweite Gerechtigkeitslücke eröffnet sich zunehmend zwischen den Generationen und zeigt sich in der Schere von niedrigen Investitionen in die Bildung und steigenden Einkommen und Vermögen der älteren Bürger. In den letzten Jahren hat Deutschland zunehmend die Bildungsinvestitionen verringert. Sie liegen im Durchschnitt im Jahre 2000 nur bei 4,5%, während die skandinavischen Länder 6,6% ihres Bruttosozialprodukts investieren. Anders ausgedrückt: In den sozialkonsumtiven Ausgaben führt Deutschland, während es in den sozialinvestiven Ausgaben der Bildung am unteren Ende in Europa liegt.

Die dritte Herausforderung verschärft die sozialpolitischen Probleme. Es wird zu langsam und unzureichend auf neue soziale Risiken einer heterogen gewordenen Gesellschaft, in der sich Lebensstile verändern, reagiert. Besonders betroffen sind davon junge Familien, alleinerziehende Eltern und in der Regel viele Frauen. Nicht Armut im Alter, sondern Niedrigeinkommen, Arbeitslosigkeit und Bedürftigkeit dieser sozialen Gruppen sind die dominierenden Arbeitsrisiken in Deutschland.

Dies wird in dem Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, der erstmalig vorgelegt wurde, mit erfreulicher Deutlichkeit herausgestellt. Ich habe dies auch in meinem Bericht, der Ihnen vorliegt, vor der Synode gesagt. Dass Kinder ein Armutsrisiko in Deutschland darstellen, insbesondere für kinderreiche Familien, kann von dieser Gesellschaft nicht auf Dauer hingenommen werden. Wir brauchen ein kinder- und familienfreundliches Umfeld. Dazu müssen die Rahmenbedingungen verändert werden. Ich nenne dabei insbesondere flexiblere Regelungen für Teilzeitarbeit, Ganztagsangebote in den Schulen und flexiblere Zeiten in den Kindergärten, wofür wir uns in der EKHN sehr bemühen. Daneben brauchen wir aber auch einen „Mentalitätswechsel für Familie“. Familienpolitik ist aus der Sicht der Kirchenpolitik für eine gute und nachhaltige Zukunft der Gesellschaft!